

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Nr. 135

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Kamenz, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Zwei Jahrgänge werden jährlich mit Übernahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Verlagsstelle: Kurt-Kloster-Str. 2, Bernau Nr. 551

Montag, 12. Juni 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 Tage 1.— DM., bei Post 1.10 DM., einschließlich 12 bezu. 13 Pf. Frägergebn. Postgebühr monatlich 2.50 DM.

Wachsender Einsatz und steigende Verluste

Wie ein Magnet zieht der feindliche Brückenkopf an der nordeuropäischen Küste ständig neue Kräfte an. Auf beiden Seiten wächst die Zahl der Verbände, die sich in immer härterer werdender Kampfbereitschaft gegenüberstellen. Auf dem Luftwege führt der Feind nur geringe Kräfte zu, da beständige Regenböden den Einsatz der Luftwaffe behindern. Die aus der Luft gelandeten Einheiten hatten, soweit sie hinter unseren Linien niederzogen, das gleiche Schicksal wie die bisher abgesetzten Kräfte. Sie wurden vernichtet oder umstellt und dadurch nutzlos gemacht.

Die Masse der feindlichen Verstärkungen kam über See. Als Landungsplätze benutzten die Briten vornehmlich das Gebiet westlich der Orne-Mündung und die Nordamerikaner den Raum der Vire-Mündung. Gegen den regen Schiffsverkehr auf den beiden Haupttrouten und gegen die bis in die bretonischen und niederländischen Gewässer vorgeschobenen Sicherungen führten unsere leichten Seestreitkräfte in der Nacht und in den Morgenstunden des 10. Juni eine Reihe erfolgreicher Angriffe. Die Torpedos- und Schnellboote vernichteten oder beschädigten unter meist schweren Artilleriebeschüssen elf Transporter und größere Landungsschiffe, zwei Fernrotor- und fünf Schnellboote, Kampffluger und Küstenbatterien des Feindes bekämpften ebenfalls die sich nähernden Flotten und brachten dem Feind im Innern der Seine-Bucht und vor Barfleur weitere schwere Schiffsverluste bei.

43 Transporter und große Landungsschiffe, 17 Kriegsschiffe vom schweren Kreuzer bis zum Schnellboot, 21 Panzerlandungsschiffe und Spezialfahrzeuge, darunter solche von 6000 BHP. Größe, sowie ungezählte Mannschaftslandungsboote wurden bisher von der Kriegsmarine, Luftwaffe und Seereserverbänden vernichtet oder so schwer getroffen, daß sie für lange Zeit unbrauchbar sind. Von den Menschenverlusten die nach Regimentern zählen, abgesehen, sind mit den Schiffen mehrere hundert Panzer und Geschütze und ganze Güterzüge voll Waffen, Gerät und Munition verbrannt.

Diese hohen Ausfälle auf See machen es zugleich verständlich, daß der Feind seine Anstrengungen darauf richtet, leistungsfähige Häfen in seine Hände zu bekommen. Wo immer er aber am Küstenrand vorrückt, trifft er auf die Stützpunkte des Atlantik-Walls. Diese die ganze Meeresküste sicheren Befestigungen zwingen ihn, seine verlustreichen Angriffe auf einen verhältnismäßig schmalen Raum zu beschränken. Jetzt sucht der Gegner nach beiden Seiten Raum zu gewinnen. Doch wieder sperren die Küstenwerke den Weg.

Wie schwer es ist, diese Stützpunkte auszuschalten, erleben die Briten wieder am Sonnabendnachmittag, als sie östlich der Orne-Mündung ein Küstenwerk mit Schiffsgeschützen unter Feuer nahmen. Zwei 88-Zentimeter-Granaten trafen. Eine kleine Aufschlagstelle war aber alles was die zeitweiseren Geschosse anrichteten. Der Stützpunkt feuerte weiter und zwang das Schlachtschiff zum Abdröhen.

Trotz seiner wachsenden Verluste auf See schiebt der Feind Verstärkungen nach. Etwa zwei britische und zwei nordamerikanische Korps stehen jetzt auf französischem Boden.

Zur Schutze seiner schweren Schiffsgeschütze gelang es dem Feind, weitere Landestellen miteinander zu verbinden. Zwischen Flügeln und Carantan fließen jetzt auch die letzten größeren, bisher getrennt gewesenen Wüdenköpfe zusammen. Damit ist eine durchlaufende Front zwischen Orne-Mündung und einem südöstlich Valones an der Küste liegenden Punkt entstanden.

Angriffe des Feindes um den drei bis im Höchstmaß etwa

zwanzig Kilometer tiefen aber immer noch mit rampenden Widerstandsknoten durchsetzten Brückenkopf nach Süden zu vergrößern, trafen auf den sich versteigenden deutschen Widerstand und blieben ohne Erfolg. In sehr schweren Kämpfen fingen unsere Truppen die südöstlich Bayeux ansetzenden Vorstöße nördlich Ballerey ab. Westlich davon behaupteten sie am überhöhenmten Aire-Tal bei Tilly sowie etwa fünf Kilometer nördlich Caen ihre Stellungen. Gegen die landeinwärts zwischen Orne und Dives in schmalen Keil vorgetriebenen britischen Kräfte trafen sie zu Gegenangriffen an. Die britischen Luftlandeheiten die sich am Südostrand von Caen festgesetzt hatten, sind von der Stadt weiter abgedrängt worden. Bei einem vergeblichen Versuch des Feindes, die Reste einer weiter östlich ebenfalls eingeschlossenen Luftlandeinheit zu entsetzen, schossen unsere Panzerjäger sieben von 15 angreifenden britischen Panzern ab.

Um den deutschen Gegenruck zu verringern und die Zuführung weiterer Eingreifreserven zu verhindern, griffen starke feindliche Bomberverbände Bahnen und Straßen in Nordfrankreich an. Träger und Flugzeuge der Luftwaffe wurden durch die Luftangriffe schwer getroffen. Durch die 68 neuen Abschüsse hat sich die Gesamtzahl der im Invasionsraum seit dem 6. Juni durch Luftwaffenverbände vernichteten feindlichen Bomber und Träger auf weit über 400 erhöht.

Die Steigbügelhalter der Sowjets

Drei Volkswissenschaften bestimmen den Kurs der Regierung Bonomi

Die neue Regierung Bonomi, die das bisherige Badoglio-Kabinett abgelöst hat, ist eine typische Kerenski-Regierung. Der 71jährige Ministerpräsident, der auch gleichzeitig das Außenministerium übernommen hat, ist sozialistisch und politisches Museumstück ohne aktiven Wert. Er ist einer von den abgehalfterten Politikern der vorläufigen Zeit, die jetzt, soweit sie noch am Leben sind, noch einmal aus der Versenkung hervorkommen. Das gilt von dem Grafen Sforza, von Benedetto Croce, die als Schattenfiguren dem Bonomi-Kabinett angehören. Wichtig ist allein die Tatsache, daß drei Volkswissenschaften in die Regierung Bonomi aufgenommen worden sind, darunter der berühmte Volkswirtschaftswissenschaftler Tagliacozzi. Diese Agenten Moskows werden den Kurs und die Lebensdauer des Bonomi-Kabinetts bestimmen. Die Namen der anderen Minister töhnen nicht die Aufklärung, es sei denn, daß man verzeichnen sollte, daß das Außenministerium in den Händen des kommunisten Gullone liegt.

Jüdischer Mörder kommt mit Gefängnis davon

Juden dürfen sich in Palästina alles erlauben. Zwei Tage verhandelte nach der Londoner „Times“ ein Kriegsgericht gegen den jüdischen Studenten Simon Antrani in Jerusalem. Der 23jährige Angeklagte bereitete sich an einem Bombenattentat auf eine Polizeistation. Dabei wurde der englische Inspektor Scott getötet. Der Jude konnte sofort in der Nähe des Schauplatzes aufgefunden werden. Er hatte eine geladene Pistole und eine Bombe bei sich. Obwohl die englischen Behörden bei ähnlichen Zwischenfällen, in die Araber verwickelt waren, rücksichtslos nicht nur Todesurteile fällen, sondern Säuer und ganze Ortschaften niederlegen lassen, kam der Jude mit zehn Jahren Gefängnis lediglich „wegen Waffentragens“ davon.

Ein Wettrennen mit dem Tode

Anglo-amerikanische Besetzung über die blutigen Invasionsverluste

Die anglo-amerikanischen Berichterstatter können nicht umhin, auch weiterhin die außerordentlich schweren Verluste der Invasionsstruppen zu betonen. Der mit dem ersten britischen Fallschirmjäger abgeprüfene Kriegsberichterstatter des „Daily Sketch“ schreibt: „Mörserfeuer, Maschinengewehre und die Kugeln von deutschen Scharfschützen machen meine Nachbarschaft unsicher, daß ich keinen wohlformulierten Bericht abfassen kann“. Nach dem Abprung sei er in einem Obstgarten gelandet und habe dort die Leberreste des Mannes, der vor ihm den Sprung in die Tiefe wagte, von den Deutschen zerhackt und in den Bäumen hängen gesehen. Der englische Korrespondent schildert dann, wie er selbst nach einigen Minuten den Anschluss an die Trümmer seiner Abteilung gefunden habe, und diese dann gegen Morgen und seitdem ununterbrochen unter schwerem deutschem Feuer genommen wurde. Einige Häuser hätten die Briten besetzt gehabt, doch sei es jedesmal ein Wettrennen mit dem Tode gewesen, wenn man zur Nachbarschaft wechseln mußte. Um die immer enger werdende Stellung herum hätten deutsche Scharfschützen in den Bäumen geessen und auf jede Bewegung mit gut gezielten Schüssen reagiert. Patrouillen, die die arg beengten Fallschirmjäger ausschickten, um diese Scharfschützen zum Schweigen zu bringen, seien, ohne ihre Aufgabe erfüllt zu haben, zurückgeschickt, denn es war zu schwer, sie ausfindig zu machen und noch schwerer, sie zu töten. Jede umliegende Straße sei unpassierbar gewesen, während das Fallschirmjägerbataillon immer mehr unter den ständigen Gegenangriffen der Deutschen zusammengruppiert. Nur dadurch, daß immer neue Abwürfe erfolgten, habe man die Stellung zunächst halten können.

„News Chronicle“ stellt fest, daß die Anglo-Amerikaner größte Opfer bringen müßten. Die ersten Angriffstruppen, die den Strand zu stürmen versuchten, seien unter dem fortgesetzten deutschen Kreuzfeuer zertrümmert worden. Neue Truppen habe man in den Kampf werfen müssen, die über die Leichen hinwegstiegen. Die Deutschen hätten eine furchtbare Feuerwalze auf den Strand gelegt, und zwar nicht nur mit Maschinengewehren, sondern auch mit Schnellfeuerkanonen. Sehr schwere Verluste hätten die Amerikaner an einigen Küstenstellen erlitten. Die Deutschen hätten die Landungsfahrzeuge sofort unter Beschuß genommen, ehe sich noch ihre Falltüren öffneten. „Deshalb zweifle ich daran“, so meint der Korrespondent, „daß die Deutschen von uns überlistet wurden.“ Das ganze Schauspiel, das sich dem Beobachter an der nordfranzösischen Küste bot, sei unglücklich gewesen. Nicht nur viele Tote und Ver-

wundete habe man gesehen, sondern auch Schiffe, die brannten, andere, die sanken, und mit allem möglichen schweren Kriegsgeschütz voll beladene Landungsfahrzeuge, die auf der stürmischen See herantrieben. Leichen schwammen auf dem Wasser, und über der ganzen Szene habe eine dicke, schwere Rauchwolke gelegen. In der Hölle könne es nicht schlimmer sein.

„Daily Mail“ bringt einen Bericht aus einem südeuropäischen Invasionskazerne. Die meisten Anfälle seien schwer verwundet gewesen. Von ihnen habe man nur Augen und Mund aus diesen Verbänden hervorragen sehen. Diejenigen, die noch sprechen konnten, hätten gesagt, es sei ein wahres Wunder, daß sie überhaupt zurückkämen. Einige unter ihnen hätten nicht einmal französische Boden betreten, geschweige denn irgend etwas Genanntes von der Invasion gesehen, als es sie auch schon erwischt. Einer bemerkte: „Überall um uns herum schlugen Geschosse und Maschinengewehrgarben ein. Es war die Hölle los.“

Auch Opfer der Kraftwagenunfälle, die sich in den nervösen Stunden kurz vor Beginn der Invasion noch in England selbst ereigneten hätten sich in diesem Hospital befunden.

Ein amerikanischer Korrespondent, der sich bei den anglo-amerikanischen Truppen an der französischen Küste befindet, bezeichnet die dort laufenden Kämpfe als die hartnäckigsten, die er in vielen Jahren als Kriegsberichterstatter erlebt habe. Die Anglo-Amerikaner hätten nicht einmal Zeit, ihre Gefallenen zu beeraben. Die Deutschen setzten Granatwerfer ein, und die deutschen Scharfschützen richteten ihr Feuer gegen die landenden Truppen. Man kämpfe um jeden Baum, um jede Hede. Die Verluste seien groß, da die Anglo-Amerikaner gegen die kriegserfahrensten deutschen Truppen kämpfen müßten.

Ein anderer Amerikaner, der mit USA-Luftlandetruppen nach Frankreich kam, erklärte, daß er als Kriegsberichterstatter trotz langer Erfahrung niemals etwas Ähnliches erlebt habe. Die auf französischen Boden stattfindenden Kämpfe suchten an Heftigkeit und Brutalität ihresgleichen. Ohne Schlaf und ohne Ruhe kämpften die anglo-amerikanischen Soldaten mit dem Mut der Verzweiflung unter Umständen, die den kältesten Menschen zum Zusammenbruch bringen könnten. Die gelandeten Truppen hätten noch keinen Augenblick Ruhe gehabt. Die deutsche Abwehr sei hart, und wiederholt hätten die amerikanischen Luftlandetruppen nur unter Aufbietung ihrer äußersten Kraft der Vernichtung entgehen können.

Sie wissen nicht, wofür Sie kämpfen

Die amerikanische Zeitschrift „Life“ behandelt in einem Aufsatz die Kriegsziele der USA und erbringt darin eindeutig den Beweis, daß die Völker auf beiden der Anglo-Amerikaner überhaupt keine einheitlichen Kriegsziele haben, wenn man von den Chancen im Roosevelt und Churchill absieht, den jüdischen Kriegsgewinnlern, Schiebern und Börsenspekulanten.

So heißt es in dem Aufsatz im Hinblick auf die Invasion: man sei militärisch wohl darauf vorbereitet, aber in einer anderen Richtung ist man überhaupt nicht vorbereitet: nämlich auf die Frage „Warum tun wir es?“ keine jede Antwort.

Die meisten Russen, die in Europa fallen werden, kennen kein besseres Kriegsziel als: Wir machen eine Invasion in Europa, weil wir im Stillen Ocean angegriffen worden sind. Frontberichterstatter wissen das nicht viele USA-Soldaten können, um den Nationalismus auszureiten oder um die vier Kreislagen einzufließen oder um Kriegszusammenhänge zu gewinnen. Das Kriegsziel der meisten USA-Soldaten ist ihre Karriere zu erledigen und möglichst schnell nach Hause zu kommen.

Niemlich verliert verliert jetzt die Abteilungs der USA-Armee, die den Kampfablauf der Truppen betreiben soll, den Soldaten die politischen Probleme des Krieges verständlicher zu machen, aber weder der Armee noch den politischen Führern ist es gelungen, im amerikanischen Volk das Gefühl einer gemeinsamen Sache zu wecken.

Washington für den Bandenführer Tito

Die USA-Regierung wird General Mihailowitsch die Erlaubnis entziehen, Kommuniqués in den Vereinigten Staaten zu veröffentlichen. Generalsstaatsanwalt Bidde habe bereits Außenminister Hull erucht, den offiziellen Vertreter der jugoslawischen Emigrantenregierung, Willoba Solik, von der Liste der „privilegierten Aliierten“ zu streichen. Auf Grund der Eintragung in diese Liste hatte diese das Recht, Mihailowitsch-Kommuniqués in den USA zu verbreiten. Die USA-Agentur „Life“ zieht hieraus den Schluß, daß nunmehr sowohl Washington als auch London den Bandenführer Tito unterstützen.

Stalin der Antreiber zur Invasion

Die Ostberliner Zeitung „My Tid“ gibt aus Washington einen United-Press-Bericht über die diplomatische Vorgeschichte der Invasionsfront. Nach diesem Bericht hat Roosevelt bereits im Mai 1942 ein konkretes Versprechen abgegeben, daß die Invasionsfront vor Ende des Jahres 1942 Wirklichkeit sein werde. Churchill habe sich dem Invasionsunternehmen an der europäischen Westfront entschieden widersetzt. Stalin aber habe immer wieder energisch die Errichtung dieser Front verlangt und alle Einladungen zu gemeinsamen Konferenzen abgelehnt. Im Mai 1943, als sich Churchill und Roosevelt wieder trafen, seien sie bezüglich der UdSSR sehr beunruhigt gewesen und hätten befürchtet, die Geduld Stalins gehe zu Ende. Bevor Churchill und Roosevelt nach Quebec fuhren, hätten sie bis zum letzten Augenblick darauf gewartet, daß Stalin zu der von Roosevelt vorgeschlagenen Konferenz kommen werde. Erst in Teheran sei es dann zu der gemeinsamen Konferenz mit Stalin, in der die Frage der Invasionsfront endlich geregelt worden sei, gekommen. Es ist möglich, so erklärt die USA-Nachrichtagentur „Life“, daß die Invasionsfront nicht einmal jetzt zustande gekommen wäre, wenn Stalin nicht so entschieden darauf bestanden hätte.

Roosevelts Blutverpflichtung gegenüber Stalin

In einem Aufsatz der amerikanischen Zeitschrift „Life“ heißt es: „Natürlich gingen wir Verpflichtungen ein“, sagte Präsident Roosevelt in seiner Rede an den Bundeskongress nach seiner Rückkehr aus Teheran. „Wir verpflichteten uns zu sehr großen und sehr genau festgelegten militärischen Aktionen“. Wie groß und wie konkret diese Verpflichtungen sind, kann der Leser auf den vorübergehenden neun Seiten sehen. (Diese neun Seiten der Zeitschrift enthalten Bilder von den Kriegsmateriallagern, die die USA in England aufbewahrt haben). Diese Bilder der USA-Militärmacht, die in England für die Invasion Europas aufgeföhrt wurden, sind Bilder einer Verpflichtung, amerikanisches Blut zu vergießen.

Sozialer Morast in England

Die Beileiterseinerung der britischen Kriegsanstrengung in der Stunde der Invasion, schreibt „Truth“, sei eine unerbörte Zunahme der Kriminalität, der Fälle von Geschlechtskrankheiten und der Trunksucht unter den jungen Engländern. Jeder suche sich zu bereichern, so gut er könne. Selbst die eisernen Rationen der Soldaten und Seelen sowie ihre arbeitslose Habe blieben dabei nicht verschont. Verbrecherische Überfälle, Vergewaltigungen und Morde gehörten absolut nicht mehr zu den Seltenheiten. England bewege sich zur Zeit tatsächlich auf einem bodenlosen sozialen und moralischen Morast.

In einer Festsprache der „Germanischen 44 Norweger“ in der Aula der Osloer Universität sprach der Chef des 44-Hauptamtes, 44-Übergruppenführer und General der Waffen-SS Berger, über den Schicksalskampf gegen den Bolschewismus und den Anteil der germanischen Freiwilligen.

Aus Montevideo wird gemeldet: Durch ein Dekret wurde das Erdölgebiet von Comodoro Rivadavia an der Atlantikküste dem argentinischen Militär unterstellt. „Das ist das wichtigste Erdölgebiet Argentiniens“, schreibt dazu „La Nacion“, die die Wichtigkeit des Erdöls für die Armee- und die Luftwaffe herausstellt.



Das Eichenlaub für 70 Panzerabstöße

Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Hans Strippel, Zugführer in einem thüringischen Panzerregiment, als 485. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberfeldwebel Strippel hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 23. Januar 1943 erhalten, nachdem er mit seinem Panzer 36 sowjetische Panzer vernichtet und in der Schlacht südlich Toropez einen drohenden Durchbruch der Sowjets verhindert hatte.

Zwischen hat der tapfere Oberfeldwebel die Zahl seiner Panzerabstöße bis Ende Februar 1944 auf 70 erhöht, 16 davon fielen in die Kämpfe vom 11. bis 23. Februar 1944 zur Befreiung der westlich Echerlass eingeschlossenen Gruppe Stemmermann.

Oberfeldwebel Strippel wurde am 1. 12. 1912 als Sohn des Land- und Gastwirts St. in Oheraak geboren.

Eichenlaubträger Major Möbus tödlich verunglückt Einem Unglücksfall fiel Major Martin Möbus, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader und Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, zum Opfer.

Kämpfer für das deutsche Volkstum Zum 75. Geburtstag von Pastor Schmidt-Wodder Pastor Schmidt-Wodder, der unermüdete und unerschrockene Vorkämpfer für das Volkstum in Nordschleswig, beging seinen 75. Geburtstag.

Er wurde in Lønden als Sohn des Seminarrektors Niels Schmidt geboren. Die Verwaltung des Pfarramtes in Wodder, das er 1896 nach Abschluss seiner theologischen Studien übernahm, stellte ihn, da der größere Teil der Gemeinde dänisch war, mitten hinein in die Grenzlandprobleme.

Treue gegenüber dem eigenen deutschen Volkstum unter Achtung der Ehre des dänischen Volkes, das war der Grundsatz, nach dem er den Kampf um das Volkstum seiner Heimat Nordschleswig auch während des Weltkrieges nach dem Zusammenbruch von 1918 führte.

Unter dem gleichen Gesichtspunkte organisierte er dann seit 1920 als unbestrittener Führer das deutsche Leben im abgetrennten Nordschleswig bis zum Jahre 1939, wo er vom Volksgruppenführer Dr. Woller abgelöst wurde.

Nach im Volkstum war er um den deutsch-dänischen Ausgleich im Interesse der deutschen Volksgruppe mit Erfolg bemüht.

Von der Universität Kiel wurde er zum Doktor e. h. ernannt und von der deutschen Volksgruppe durch Verleihung des Ehrenzeichens der Volksgruppe ausgezeichnet.

Die Goethe-Medaille für Professor Dr. Dell. Der Führer hat dem verdienten Professor i. N. Dr. techn. Josef Dell in Weimar aus Anlaß der Vollendung seines 85. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Erforschung der Baukunst im Altertum die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Frankreich soll die Kosten bezahlen / Manipulationen des amerikanischen Wirtschaftsimperialismus Wo die englischen und amerikanischen Truppen fremden Boden betreten, da erweisen sie sich als die Schrittmacher des hemmungslosen Ausbeutertums und rücksichtsloser Unterdrückungspolitik.

Dafür ist Nordafrika, das zum Lummelplatz des anglo-amerikanischen Wirtschaftsimperialismus und des jüdischen Spekulantentums geworden ist, ein typisches Beispiel, und nach der gleichen Taktik gedenkt man in Frankreich zu handeln.

So meldet Reuters, daß sich die Besprechungen, die de Gaulle jetzt in London mit Churchill hat, nicht etwa um Fragen der Verwaltung des französischen Gebietes nach der Befreiung durch die anglo-amerikanischen Truppen drehen, sondern vielmehr um Finanzprobleme.

Diese Fragen würden, so heißt es in dem Reutersbericht weiter, mehr als alle anderen interalliierten Besprechungen mit de Gaulle „an diesem Wendepunkt des Krieges dringend erforderlich“.

Die Finanzbesprechungen zwischen Churchill und de Gaulle ergeben sich aus der Tatsache, daß die Amerikaner in großem Umfang französische Banknoten zum Gebrauch der britischen und amerikanischen Besatzungsgruppen haben drucken und den Soldaten ausshändigen lassen.

Das ist einer der Tricks, mit denen der amerikanische Wirtschaftsimperialismus arbeitet, um sich die Invasionskosten durch die Franzosen bezahlen zu lassen.

Die de-Gaulle-Agentur ist bemerkt voller Sorge dazu, man stelle sich die Frage, welche schwerwiegenden Folgen man bei der Tatsache riskiere, daß die Banknoten bei den Landungseinheiten in Frankreich zirkulieren, ohne daß dazu eine

Erfahrungsgang von den Japanern genommen Die äußere Gruppe um den Lungtingsee herum Xuyangang eingenommen. Die mittlere Gruppe überquerte die See-Enge des Lungtingsee bei der Taaninsel und steht nach Einnahme von Yuankiang jetzt im Raume von Nihang.

Eine weitere Gruppe überquerte den Lungtingsee von Hochow aus, landete an dessen Südufer und ist jetzt ebenfalls in schnellem Vormarsch auf Tchangsha.

Die Anglo-Amerikaner werden vorsichtig Die bahnsichere Verichterstattung der anglo-amerikanischen Kriegskorrespondenten über die Invasionskämpfe hat einer sehr zurückhaltenden und gedämpften Tonart Platz machen müssen, nachdem bereits die ersten Tage gezeigt haben, daß die Invasionsstruppen einen hohen Blutzoll zahlen müssen, der in seinem Verhältnis steht zu den geringen Bodengewinnen an der Atlantikküste.

Alle Freude darüber, daß man endlich die Invasion begonnen habe, schreibt „News Chronicle“, müsse durch kühlere Überlegungen gedämpft werden. Schwere Menschenverluste seien zu erwarten, während Frankreich, „um nichts von anderen Ländern zu sagen“, seiner Verwüstung entgegengehe.

Der Preis, den die Alliierten für diesen Invasionsverzicht zahlen müßten, so schließt ein Artikel der „Times“, sei ungewöhnlich hoch. Er gebe Anlaß zu einer gewissen Besorgnis, die verbündeten Völker sollten deshalb in diesen Stunden ernst nachdenken und sich vergewissern, ob der mit der Invasion verbundene Zweck derartiger Opfer wert sei.

Noch selbst hat es für angebracht, keine falschen Illusionen aufkommen zu lassen. Auf einer Pressekonferenz erklärte er nur kurz, an der Invasionsfront würden nur langsame Fortschritte gemacht. Auch der britische Kriegsminister Grigg äußerte sich sehr vorsichtig. Er erklärte in Cardiff: „Die größte Prüfung unserer Armeen hat begonnen. Es ist noch zu früh, den Verlauf des Kampfes vorausszusagen.“

Erbitterte Kämpfe in der Normandie

Deutsche Seestreitkräfte versenkten 9 vollbeladene Transporter, 2 Zerstörer und 2 Schnellboote

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 11. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie zwischen Orne und Vire, wo sich der Gegner laufend verstärkt, halten die schweren und erbitterten Kämpfe an. Die Versuche des Feindes, nach der Tiefe Raum zu gewinnen, scheiterten unter hohen Verlusten.

Nur nach Westen, in Richtung Signy, gelang dem Gegner in einem schmalen Küstentreifen die Vereinigung mit den Amerikanern im Brückenkopf nördlich Carentan. Dort wurden alle Versuche des Feindes, gegen Cherbourg vorzustoßen, vereitelt. Überall im feindlichen Landeopf halten sich zahlreiche unserer Stützpunkte und Widerstandsnester in zähem, verbissenem Kampf. Erneut hinter unserer Front abgefechtete feindliche Luftlandetruppen wurden zum größten Teil vernichtet.

Bei den schweren Kämpfen im feindlichen Landeopf und bei der Vernichtung der im Hintergelände abgefechteten feindlichen Fallschirm- und Luftlandetruppen haben sich das rheinisch-westfälische Grenadierregiment 736 unter Führung von Oberst Grug, die 352. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Krause und das Fallschirmjägerregiment 6 unter Führung von Major von der Hejdt besonders ausgezeichnet.

Vor der Invasionsfront nehmen die nächtlichen Kämpfe leichter deutscher Seestreitkräfte mit vielfach überlegenem Feind an Härte zu. Unsere Torpedoboote griffen in den Morgenstunden des 10. Juni in der Seebucht einen feindlichen Zerstörerverband an. Nach hartem Artillerieduell stießen sie außerdem auf Schnellboote, von denen eines versenkt und zwei schwer beschädigt wurden.

Trotz härtester feindlicher Sicherung versenkten Schnellboote aus der Nachschubflotte des Gegners neun vollbeladene Transporter sowie ein Zerstörer. Außerdem wurden ein Landungsschiff von 3000 BRT, ein Dampfer mittlerer Größe und ein Artillerieschnellboot torpediert. Ein Unterseeboot versenkte aus einem Sicherungsverband vor der Westküste der Bretagne einen feindlichen Zerstörer.

Auch vor der niederländischen Küste und in der Deutschen Bucht kam es zu Vorpostengefechten mit englischen Schnellbooten, von denen eines versenkt wurde.

Kampfflugzeuge vernichteten in der Nacht vom 9. zum 10. Juni ein Fahrgastschiff von 9000 BRT und einen feindlichen Zerstörer. Ein weiterer Transporter von 6000 BRT wurde schwer beschädigt.

Manipulationen des amerikanischen Wirtschaftsimperialismus Ermächtigung oder Garantie von französischer Seite ausgegeben wurde. Für diese verständlichen Bedenken hat Reuters jedoch nur die lakonische Bemerkung, es sei nun einmal „unvermeidlich, daß sich bis zu einem gewissen Grade eine Inflationstendenz bemerkbar mache“.

Französischer Kabinettsrat Unter dem Vorsitz Ravals In Paris fand unter Vorsitz des Regierungschefs Rabal ein Kabinettsrat statt, auf dem in der Hauptsache Fragen behandelt wurden, die mit dem Regime der militärischen Operationen im Westen Frankreichs, mit der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und der allgemeinen Verfestigung zusammenhängen.

Auf Vorschlag des Arbeitsministers Deat wurde die Auflösung des französischen Arbeitsdienstes beschlossen. Die von ihm erfassten jungen Leute werden einer allgemeinen Dienstverpflichtung zugeführt, um sie für verschiedene Arbeiten in Frankreich einzusetzen.

Genriot besuchte französische Arbeitslager im Reich Auf Einladung des Leiters der Deutschen Arbeitsfront und Reichsorganisationsleiters Dr. Ley hielt sich der französische Staatssekretär für Information und Propaganda, Philippe Genriot, einige Tage in Deutschland auf, um mit den mit der Betreuung der französischen Arbeiter befaßten deutschen Dienststellen Fühlung zu nehmen und die französischen Arbeitslager im Reich zu besichtigen.

Japanische Truppen in Tchangsha Seit den frühen Morgenstunden des 10. Juni marschierten japanische Truppen in Tchangsha, der Hauptstadt der Provinz Hunan, ein, die von den Tschungtinggruppen ohne größeren Widerstand aufgegeben wurde, wie wir aus militärischen Kreisen erfahren.

Die japanische Offensive gegen diesen wichtigen Tschungtinger militärischen und wirtschaftlichen Stützpunkt wurde am 27. Mai begonnen und von drei Hauptgruppen vorgetrieben. Die erste Gruppe rückte von Hochow aus entlang der Kantons-Hankau-Bahn vor. Diese Gruppe hat Tchangsha erreicht und ist in die Stadt einmarchiert. Eine zweite Gruppe operiert in einer Frontbreite von etwa 200 Kilometer östlich der Kantons-Hankau-Bahn und hat, nach Süden einschwenkend, Tchangsha bereits weit hinter sich gelassen. Von den westlich der Bahn vordringenden japanischen Truppen hat die

Was bedeutet ein Bomberverlust? In einem Artikel über die Tätigkeit der deutschen Nachtjäger unter der „Neue Berner Zeitung“ die Bedeutung der Bomberverluste. Zum Bau eines viermotorigen Bombers mit einem Gewicht von 30 Tonnen werden etwa 300 000 Arbeiter mit einem Wochenlohn von je 50 Stunden befaßt sein, so ergibt sich ein Arbeitsaufwand von 20 Wochen für einen Bomber. Der Abschluß eines einzigen alliierten Bombers bedeutet daher den Verlust der Jahresproduktion von rund 120 Arbeitern.

Getränke aus Flugzeugbenzin Riefiger Spirituosenandal in den USA In Washington und verschiedenen anderen Großstädten der amerikanischen Ostküste ist nach einem Bericht des Bostoner Senders ein riefiger Spirituosenandal ausgedehnt worden. In der letzten Zeit erkrankten auffällig viele Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen, die auf Alkoholgetränke zurückzuführen waren, die im Schleichhandel erworben wurden. Eine weitere Nachprüfung ergab, daß es sich dabei um hochwertige Spirituosen handelte, die aus Flugzeugbenzin hergestellt worden waren. Mehrere große Schleichhändlerverbände hatten die Herstellung dieses vergifteten Getränks in größtem Maßstab aufgegeben.

Brügelstraße in der englischen Wehrmacht Bezeichnend für die Moral der englischen Wehrmacht von heute ist es, daß die Londoner Zeitungen immer öfter über die Anwendung der Brügelstraße berichten müssen, die schon einmal abgeschafft worden war. So meldete „Daily Mail“ erst dieser Tage, daß zwei Soldaten im Alter von 24 Jahren in Leicester wegen eines Kravalls mit einem amerikanischen Korporal zur Auspeitschung verurteilt wurden. Die englische Armee ist wohl die einzige Armee in der Welt, die immer noch nicht ohne regelmäßige Anwendung der Brügelstraße auskommt.

Londoner Bericht über die harten Kämpfe an der Invasionsfront Stockholm, 12. Juni. (Eigene Drahtmeldung). Die Kämpfe bei der amerikanischen Landung waren eine Symphonie von Blut und Schmutz, schreibt der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet“ in einem Bericht, der die hohen amerikanischen Verluste bei der Invasion widerspiegelt. Diejenigen Amerikaner, die die Landung überlebten, konnten nur klammern: Das war eine Hölle, die reine Unverfälschte Hölle, das war ein Schreckenstraum. Zerfleißte Körper, die durch die Minen durch die Luft geschleudert wurden, unheimlich hallende Detonationen, lebende und tote Körper wurden durch das gewaltige deutsche Artilleriefeuer durch die Luft geschleudert das sich auch gegen die Invasionsboote richtete, die sich mit Wasser füllten. Viele ertranken anderen glückte es, bis an den Strand zu gelangen, wo sie jedoch vielfach gleichfalls getroffen wurden. Leichen liegen in langen Reihen längs des Strandes, denn man hatte keine Zeit, sie zu begraben. Der Strand ist voll von unheimlichen Spuren der Kämpfe. Briefe, die vielleicht ein Soldat vom Schiff schrieb, über das große

Abenteuer nach Hause zu berichten, Schuhe, Kleidungsstücke, Zigaretten, alles liegt in einem einzigen Müllhaufen. Rettungsringe sind zu großer Bergen gestapelt, hier und da liegen Koffer mit offenen Deckeln. Zahnbürsten und Handtücher liegen am Strand verstreut. Man sieht Granattrichter, und die Schutzhöhlen, die die Amerikaner sich zu ihrem Schutz gruben und dann gibt es kleine Sandhügel, in denen ein Seitengewehr steckt, auf dem ein Helm steht.

Der Adlerschild für Professor Schulze-Naumburg Der Führer hat dem Professor Dr. h. c. Paul Schulze-Naumburg in Weimar aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem deutschen Baumeister“ verliehen.

Die japanische Luftwaffe griff den feindlichen Flugplatz auf der Insel Wakanda an, der schwer bombardiert wurde. Es entstanden große Explosionen und Brände. Alle japanischen Flugzeuge kehrten zu ihrer Basis zurück.

Riffen Batterien des Heeres versenkten vor der Ostküste der Halbinsel Cherbourg einen feindlichen Zerstörer und beschädigten zwei weitere schwer. Ein harter feindlicher Minenräumverband wurde im gleichen Seegebiet durch gut liegendes Feuer zum Abbrechen gezwungen.

Der Feind verlor gestern über dem Landungsraum 68 Flugzeuge.

In Italien führte der Gegner von Panzern unterstützte Angriffe gegen unsere neuen Stellungen, die östlich des Volzenafees zu einem Einbruch führten. Ueberlebte versuchte über den Tiber nach Nordosten wurden bei Orte verlustreich für den Gegner abgewiesen.

In einem Seegefecht vor der Insel Elba wurden zwei feindliche Schnellboote vernichtet.

An der Ostfront fanden bis auf die erfolgreiche Abwehr örtlicher feindlicher Angriffe nordwestlich Jassy und südöstlich Witebsk keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt. Kampffliegerverbände bekämpften in der letzten Nacht den sowjetischen Nachschubverkehr mit gutem Erfolg. Schwere Schäden und große Brände entstanden vor allem in dem wichtigen Bahnhofsplatz Schmerinka.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben in den Räumen von Berlin und Wiener-Neustadt. Drei Flugzeuge wurden abgeschossen.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Kämpfe im feindlichen Brückenkopf der Normandie durch die von beiden Seiten zugeführten neuen Kräfte immer mehr an Heftigkeit zu.

Ein Versuch des Feindes, dicht südlich der Seinemündung bei Trouville zu landen, scheiterte im Feuer unserer Küstenbatterien unter hohen Verlusten für den Feind. Ein Kriegsschiff wurde versenkt, die übrigen zum Abbrechen gezwungen.

Unser Sauerungskämpfe auf dem Ostufer der Orne schreiten gut voran. Feindliche Gegenangriffe gegen Touffreville scheiterten.

Im Raum Caen-Bayeux halten schwere Panzerkämpfe an. Es gelang dem Feind dort nach erbittertem Ringen, unsere Sicherungslinien, hinter denen unsere Reserven aufmarschieren, zurückzubringen.

Auf der Halbinsel Cherbourg wird erbittert gekämpft. Unsere Truppen schlagen sich gegen starke feindliche Kräfte und gegen eine überlegene Luftwaffe hervorragend. An der gesamten Front halten sich viele vom Feind eingeschlossene Widerstandsnester und Stützpunkte in hartnäckigen Kämpfen. In den ersten drei Tagen wurden über 200 feindliche Panzer abgeschossen und mehrere tausend Gefangene eingebracht. Darüber hinaus hatte der Feind, besonders seine Luftlandetruppen, schwere blutige Verluste.

Deutsche Seestreitkräfte und Kampfflieger fügten auch gestern der feindlichen Landungsflotte schwere Verluste zu. Im Westausgang des Kanals stießen leichte Seestreitkräfte mit einem überlegenen feindlichen Kreuzer- und Zerstörerverband zusammen. Im Verlauf des mehrstündigen harten Gefechts wurden ein feindlicher Kreuzer und ein Zerstörer durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Ein eigener Zerstörer ging verloren.

Bei Gefechten unserer Sicherungsstreitkräfte mit feindlichen Schnellbooten vor den Landefellen und im Kanal wurden mehrere feindliche Boote beschädigt. Drei unserer Vorpostenboote gingen verloren.

Seit dem 6. Juni wurden durch Kriegsmarine und Luftwaffe sowie durch Küstenbatterien der Kriegsmarine und des Heeres zwei Kreuzer, drei Zerstörer, sechs Transporter, sechs Schnellboote, acht Transporter mit 41 000 BRT und 14 Landungsspezialschiffe. Außerdem wurden zahlreiche kleinere Landungsfahrzeuge und Sturmboote versenkt oder beschädigt. Viele feindliche Kriegs- und Landungsschiffe sind auf unsere Minensperren gelaufen. Die hierbei eingetretenen Verluste des Feindes betragen mindestens 20 größere und mittlere Einheiten. Hinzu kommen zahlreiche kleine Landungsfahrzeuge.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auch gestern wieder im Frontabschnitt westlich des Tibers. Der Gegner griff hier unsere Nachtruppen mit starken Panzerkräften an und drang nach heftigem Kampf in Viterbo ein.

Östlich des Tibers folgt der Feind unseren Absetzbewegungen in den Sabinerbergen und auf die Südhänge des Gran Sasso, aufgehalten durch Nachtruppen und zahlreiche Straßenzerkürungen, auch weiterhin nur zögernd.

In den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage haben sich eine Kampfgruppe der deutschen 4. Fallschirmjägerdivision unter Führung des Majors Gerde, wirksam unterstützt durch Sturmpanzer der Sturmpanzerabteilung 216 sowie Teile des italienisch-republikanisch-faschistischen Fallschirmjägerregiments Folgors und italienische Flakartillerie in deutschen Flakbatterien besonders ausgezeichnet.

Schwere Kampfflugzeuge griffen in der Nacht vom 10. Juni Schiffsanlagen vor Nettuno an und beschädigten dabei sechs feindliche Schiffe.

Aus dem Osten werden außer örtlichen Kämpfen im Raum nördlich Jassy und im Karpatenvorland keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Im rückwärtigen Gebiet des Nordabschnittes wurde ein Bandenunternehmen durch Sicherungsgruppen des Heeres und lettische Polizeiverbände in siebenstägigen Kämpfen unter schwierigen Geländebedingungen erfolgreich abgeschlossen. Starke Bandenkräfte wurden geschlagen und dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt. Außerdem verloren die Bolschewiken 850 Gefangene und zahlreiche Waffen aller Art. Nordamerikanische Bomber führten in den Vormittagsstunden des 9. Juni einen Terrorangriff gegen die Stadt München. Luftverteidigungskräfte schossen 35 feindliche Flugzeuge ab.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Man sieht Granattrichter, und die Schutzhöhlen, die die Amerikaner sich zu ihrem Schutz gruben und dann gibt es kleine Sandhügel, in denen ein Seitengewehr steckt, auf dem ein Helm steht.

Der Adlerschild für Professor Schulze-Naumburg Der Führer hat dem Professor Dr. h. c. Paul Schulze-Naumburg in Weimar aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem deutschen Baumeister“ verliehen.

Die japanische Luftwaffe griff den feindlichen Flugplatz auf der Insel Wakanda an, der schwer bombardiert wurde. Es entstanden große Explosionen und Brände. Alle japanischen Flugzeuge kehrten zu ihrer Basis zurück.

Man sieht Granattrichter, und die Schutzhöhlen, die die Amerikaner sich zu ihrem Schutz gruben und dann gibt es kleine Sandhügel, in denen ein Seitengewehr steckt, auf dem ein Helm steht.

Der Adlerschild für Professor Schulze-Naumburg Der Führer hat dem Professor Dr. h. c. Paul Schulze-Naumburg in Weimar aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem deutschen Baumeister“ verliehen.

Die japanische Luftwaffe griff den feindlichen Flugplatz auf der Insel Wakanda an, der schwer bombardiert wurde. Es entstanden große Explosionen und Brände. Alle japanischen Flugzeuge kehrten zu ihrer Basis zurück.



Neue sächsische Ritterkreuzträger

Nach einer Meldung aus dem Führerhauptquartier verlieh der Führer Oberst Kurt Hummel, Kommandeur eines Triers Grenadier-Regiments, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Oberst Hummel wurde am 17. November 1901 als Sohn des Polizeikommissars Hummel in Dresden geboren. Wie aus Berlin gemeldet wird, verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Walter Hohmuth, Kompanieführer in einem heilisch-thüringischen Panzergrenadier-Regiment. — Oberfeldwebel Hohmuth wurde am 28. Oktober 1914 als Sohn des Landwirts Hohmuth in Waldkirch im Vogtland geboren.

Pulsnitz und Umgebung

12. Juni

1815: Gründung der Deutschen Burschenschaft in Jena. — 1819: Der Weisheitsfabrikant Joh. Faber geb. — 1850: Der Offizier und Geschichtsforscher Maximilian Graf York v. Wartenburg geb. — 1894: Der Literaturhistoriker Dr. Richard Benz geb. — 1909: Der Tiermaler Friedrich Schedt geb. — 1919: Der Gründer der Landbesitzungsheime, Hermann Sieg, gest.

Sonne: A. 4.37, U. 21.23; Mond: A. 1.05, U. 10.57 Uhr.

Verdunklungszeit: Von heute 22.19 Uhr bis morgen 4.20 Uhr

Notbeleuchtung für Luftschutzräume besorgen!

Gefahren werden leichter überwunden, wenn man am Gebrauch seiner fünf Sinne nicht behindert ist. Wohl am schwersten findet sich der Mensch damit ab, nicht leben zu können. Die meisten Unglücksfälle ereignen sich, wenn Lichtquellen fehlen. Außerdem übt die Unmöglichkeit, sich mit dem Gesichtssinne orientieren zu können, einen verhängnisvollen Einfluss auf den seelischen Zustand der Menschen aus. Wenn alle Nerven bei einem Luftangriff aus äußerster Anspannung sind, kann das Fehlen des Lichtes leicht Anlaß zu Handlungen geben, die selbst bei geringer Beleuchtung unterbleiben würden. Bei Luftangriffen muß mit dem Ausfall des elektrischen Lichtes immer gerechnet werden. Nichts ist deshalb naheliegender, als von vornherein eine Notbeleuchtung für den Luftschutzraum sicherzustellen. Mögen als Notbeleuchtung Kerzen, Leuchtlampen oder Laternen verwendet werden, immer wird das Aufblitzen eines noch so kleinen Lichtes beruhigen, zur Aufrechterhaltung der Ordnung beitragen und das Gefühl stärken, mit Hilfe des Lichtes notfalls einen Rettungsweg finden zu können.

Bretina, Firmen Jubiläum. Am 13. Juni ähert sich zum 25. Male der Gründungstag der Firma Max Gehler, Fabrik für Uniform- und Bekleidungsindustrie. 1930 übernahm der älteste Sohn Erich Gehler aus dem Erbe des verstorbenen Vaters die Firma. Mit rastloser Tätigkeit, Weitsicht und Organisationstalent verstand er es ein Unternehmen zu schaffen, das so modern wie möglich ausgerichtet vor allem auch in unserer heimischen Bekleidungsindustrie von führender Bedeutung ist. Eine berufsfreudige und leistungsfähige Gesellschaft ist bestrebt, in unermüdlichem Eifer den Aufgaben der Gegenwart gerecht zu werden. Als einer der ersten Betriebsführer des Reiches kamenz trat der Betriebsführer schon 1930 in die NSDAP ein und hielt durch, trotz aller Schwierigkeiten und wirtschaftlichem Terror seiner politischen Gegner. Noch heute dient er der Partei und Wirtschaft mit aktivem Einsatz, er betreut seit Jahren das Amt des Kreiswirtschaftsberaters der Kreisleitung Kamenz, des Vorsitzenden vom Kreisverband Kamenz der Gauwirtschaftskammer Sachsen und des Obmannes der Bekleidungsindustrie, Bezirk Nordtal. Möge dem Unternehmen weitere, vorbildliche Entwicklung beschieden sein.

Kampf dem Spatz

Ueber die grundsätzliche Frage, ob man seinen Hund oder die Hauskatze bei Luftalarm mit in den LS-Raum nehmen darf, besteht unter der Bevölkerung immer noch einige Unklarheit. Sie wird noch oft von dem Gefühlsstandpunkt aus zu lösen versucht, je nachdem man Tierbesitzer ist oder nicht. Die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen lassen für derartige Gefühle jedoch keinen Raum, sondern umreißen das Problem ganz klar und bestimmt.

Danach dürfen Hunde und Katzen in den LS-Raum des Hauses und in die öffentlichen Schutzräume nicht mitgenommen werden. Eine Ausnahme besteht nur für Diensthunde und Blindenhunde, neuerdings auch für Hunde von Schwerhörigen. Diese Hunde müssen jedoch im Schutzraum einen Weisföhrer tragen und an der Leine geführt werden zum Schutze der übrigen LS-Raumbenutzer.

Alle anderen Hunde und auch Katzen dürfen nur in den eigenen Keller mitgenommen werden.

Pflug und Wiege müssen erhalten, was das Schwert erkämpfte

Lehrerweihungsfeier für die Reichsnährstandslehrlinge des Kreises Kamenz — Aufschlußreiche Rede des Kreisbauernführers

In einer würdig und eindringlich gestalteten Feierstunde wurden gestern Sonntag früh erstmalig die als Lehrlinge in den Reichsnährstandsberufen eintretenden Mädel und Jungen eingeweiht. Insgesamt waren 176 Lehrlinge angetreten, darunter 14 für die Landwirtschaftslehre, 16 für die Hauswirtschaftslehre, 83 für die Landarbeits- und 63 für die Hausarbeitslehre. Der Bedeutung der Stunde entsprechend, war der Raum des Kamener Stadttheaters freundlich mit Grün geschmückt, das den schönen Rahmen für die Symbole des Reiches und des Reichsnährstandes bildete. Nach dem einleitenden Liede „Auf hebt unsre Fahne...“ und dem Vorpruch erfolgte die sehr warm empfundene Begrüßung der neuen Lehrlinge des Reichsnährstandes durch den Kreisbeauftragten P. P. P. P.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Ansprache des Kreisbauernführers Regel, der vor allem darauf hinwies, daß diese Stunde eine feierliche Verpflichtung für alle Beteiligten, Lehrherrn, Lehrfrau und Lehrling, darstelle. Kreisbauernführer Regel entwickelte in seinen Ausführungen sehr beachtenswerte Gedankengänge, die nicht nur die Beteiligten, sondern auch weitere Kreise mit der Verantwortung bekannt machten, die der Reichsnährstand und seine verschiedenen Berufsgruppen dem Volksganzen gegenüber tragen.

Er führte unter anderem aus, daß vor allem der Lehrling, der nun in seine Lehrtätigkeit eingetreten sei, jede Tätigkeit und sei sie noch so schlicht, ernst nehmen müsse. Nirgendwo sei die Berufsausbildung so vielseitig als in der Landwirtschaft, und es seien die Besten für diese Tätigkeit gerade gut genug. Für die jungen Menschen sei es erste Pflicht, sich die Ordnung des Hofes zu schämen und sich der Familie der Lehrlinge anzupassen. Dazu gehöre auch das richtige Verhalten zu den anderen Arbeitern des Hofes, insbesondere den Fremdbürgern gegenüber. Die deutschen Interessen sind stets voranzustellen!

Verkürzte Lehrzeit im Reiche für männliche Lehrlinge

Infolge früherer Einberufungsmöglichkeit ist die Lehrzeit für die Burschen nicht nur erheblich verkürzt, sondern im Lehrstoff auch zusammengefaßt, so daß jede Minute ausgenutzt werden muß. Ein Jahr Landarbeitslehre öffnet dem Lehrling nach dieser Zeit Eingang in einen umfangreicheren Betrieb und schon nach 1 1/2 Jahren erfolgt die Prüfung. Bei 1 1/2 Jahren Landwirtschaftslehre kann anschließend bereits die Landwirtschaftsprüfung erfolgen. Der Besuch der Landwirtschaftsschule hat der praktischen Lehre unbedingt gleichzusetzen.

Lehrherr und Lehrfrau berücksichtigen folgendes: Der Lehreintritt ist für die Jungen und Mädel ein entscheidender Lebensabschnitt. Es ist meist der Abschied aus dem Elternhaus. So ist es Pflicht für die Lehrlinge, die Jugend wirklich in die Familie aufzunehmen, ihnen ein Stück Heimat, vor allem ein wohnliches Zimmer, zu bereiten, ein Herz für ihre Anliegen zu haben.

Sinnföhrlich der Ausbildung gelten die Ausbildungspläne der Landwirtschaft. In vierteljährlichen Zeitabständen sind Zwischenprüfungen einzuschalten, die Prüfstelle für die Lehrlinge und die Lehrstellen zugleich sind.

Wichtig ist es, geordnete Arbeitszeiten einzuhalten und ausreichende Arbeitspausen zu gewöhnen, denn die landwirtschaftlichen Arbeiten stellen oft stärkere körperliche Anforderungen an die Jugendlichen, als die sie sich erst gewöhnen müssen. Der Lehrling darf nie als Ersatz für vollwertige Arbeitskräfte aufgeföhrt werden, auch in der Elternlehre nicht, damit Ueberlastung vermieden wird. Andererseits soll das keine Verzögerung bedeuten. Landarbeit ist ein harter Beruf, der den ganzen Menschen fordert.

Gedichte, ruhige aber bestimmte Behandlung muß im Lehrling ein unbedingtes Vertrauen erzeugen. Alle Unstimmigkeiten, die sich überall in der Praxis ergeben, müssen in einer gerechten Aussprache, evtl. in Gemeinschaft mit dem ländlichen Jugendberufswart beseitigt werden.

Die zusätzliche Berufsbildung muß dem Lehrling offen stehen

Dazu gehört vor allem die Teilnahme an allen Veranstaltungen der bäuerlichen Berufsbildung. Rechtzeitiges Anmelden zu den

Ueberarbeit für den deutschen Sieg. Eine Abordnung französischer Beamter und Angestellter in Nantes hat dem deutschen Platzkommandanten mitgeteilt, die Arbeiter wollten täglich unentgeltlich Ueberarbeit leisten, um so zum Sieg über die Invasionsstreifen beizutragen. Einen gleichen Entschluß hätten auch französische Arbeiter und Angestellte in Nennes geföhrt.

Dorfbuch in 10 000 Dörfern. Zur Pflege dörflicher Kulturarbeit hat das Deutsche Volksbildungswerk vor einigen Jahren das sog. Dorfbuch geschaffen. In 10 000 deutschen Dörfern gibt heüher bereits das Dorfbuch über die Familie und Sippe hinaus ein Lebensbild von der natürlichen Schicksalsgemeinschaft des Volkes und der umgebenden Landschaft.

Der Klappertisch im Wartesaal. Im Wartesaal des Bahnhofs Gerden schenkte eine junge Mutter einem Kinde das Leben. Ein erschütternder Zufall wollte es, daß sich auf dem Bahnhof gerade eine Bedamme befand, die sofort helfend eintrat.

Arbeitsringen: Lehrgängen im Melken, in der Obstbaumpflege oder in der Pflege der landwirtschaftlichen Maschinen ist Pflicht, auch muß der Lehrling neben der geordneten Lehre im Bauernhof in die ländliche Jugend seines Dorfes hineinwachsen. Schnellste Meldung beim Jugendberufswart der Mädel und Jungen und bei der Hitlerjugend (Referent für Bauern und Landdienst in der HJ) ist notwendig. Teilnahme an den HJ-Lagern und den Lehrlingslehrgängen des Reichsnährstandes ist selbstverständlich. Der Lehrling muß aber auch am großen politischen Geschehen teilhaben, muß einschlägige Rundfunksendungen hören und Zugang zu Zeitungen und Fachschriften haben. Politische Versammlungen werden gemeinsam besucht. Der regelmäßige Dienst in der HJ ist Pflicht.

Das Ziel der Ausbildung ist: Tüchtige und brauchbare Menschen heranzubilden, die fest auf ihrem Platz stehen. Unter den vielseitigen Aufstiegsmöglichkeiten ist eine der wichtigsten der Reichsbauernführer auch für das junge Landvolk. Die Siegerehrung 1944 in Dresden, an welcher der Kreisbauernführer teilgenommen hat, zeigte, daß auch für den ärmsten Jungen der Weg zum Emporkommen frei ist bei entsprechendem Fleiß. Das Bauernvolk braucht ganze Menschen, die fachlich, politisch und weltanschaulich klar ausgerichtet und ausgebildet sind.

Ueber die deutsche Zukunft entscheidet in erster Linie mit die Bewahrung unseres Volkes in seiner bäuerlichen Haltung.

Der Pflug und die Wiege müssen das sichere und erhalten, was das Schwert erkämpfte und noch erkämpfen wird.

Noch ist das Bauernvolk zahlenmäßig klein. Um voll seine gottgegebenen Aufgaben erfüllen zu können — Blutsaule des Volkes, Ernährer, Bodenpfleger, Siedler und Hüter einer bodenkundigen, artigen Kultur zu sein, — muß der Landvolk-anteil ständig steigen. Die übrigen deutschen Volksanteile aus Industrie, Handel, Gewerbe, Verwaltung und freien Berufen müssen wieder lernen, die Bauernarbeit zu achten.

Für eine stärkere Verbäuerlichung der Nation sind nicht nur die heutigen Bauern und Bäuerinnen, sondern auch die Jugendlichen die Pioniere. Pionier sein aber heißt: Kämpfer und Kämpfer sein! Für das berufliche Können ist der Reichsnährstand verantwortlich, für die Erziehung zu aufrechter, kämpferischer Haltung die HJ. Auf diesem Wege wird der Bauernstand entstehen, wie ihn Deutschland braucht. Nichts ist wichtiger als hier, wie überall, im Denken und Fühlen der Wille des Führers sein. Er zeigt uns klar den Weg in den Worten: Es gibt keinen Aufstieg, der nicht beginnt bei der Wurzel des nationalen, völkischen Lebens, beim Bauern!

Diesen kernigen und klaren Mannesworten des Kreisbauernführers folgte die Siegerehrung der Dreibesten und überdurchschnittlichen Leistungen. Es wurden den tüchtigen Mädeln und Jungen unter den herzlichsten Glückwünschen des Kreisbauernführers durch ihn selbst die Urkunden überreicht. Eine stattliche Anzahl von Reichsnährstandslehrlingen aus den Dörfern des Reiches Kamenz erhielt so die verdiente Auszeichnung für ihre treue Arbeit die sie zu weiterem Streben anspornen wird.

Daran schloß sich, vom Gesang des Liedes „Wir tragen das Vaterland“ geleitet, die Ansprache, die für den dienstlich verhinderten Oberbauernführer Schlott der Stellenleiter für Bauern und Landdienst in der HJ, an die jungen Kameraden und Kameradinnen richtete. Er sagte: Die deutsche Jugend ist sich in der entscheidenden Stunde ihrer Pflicht bewußt. Wenn es im Vorjahre noch wenige waren die sich zur Arbeit an der deutschen Scholle bekannten, so sind es heute schon viele geworden. Tausende von deutschen Jungen und Mädeln haben sich freiwillig eine bäuerliche Lehrstelle gesucht. Tausende, die im Landdienst für die deutsche Scholle wirkten, etwa 80 Prozent kommen hinzu. Das ist ein stolzer Beweis, daß die Jugend den Marschschritt erkannt hat: Sie alle helfen das Wort für Front und Heimat schaffen. Er rief die Jungen und Mädel auf, den Lehrherren und -frauen stets als treue Helfer zur Seite zu stehen und ihre Pflicht — Bauern und Bäuerinnen nach den Erwartungen des Führers zu werden — zu tun!

Mit dem Führergruß und den Liedern der Bewegung schloß die schöne Feierstunde ab, der sich in „Stadt Dresden“ für die Lehrerinnen und Lehrerinnen noch eine Dienstbesprechung anschloß. Meise-Jacobi.

D. R. K.

Ver. (w) Kamenz 2. Dienst am Donnerstag, 15. 6., 19 Uhr in der Handelschule.

Hauptgeschäftler: Hans Wilhelm Schradt. Verlag: Mohr u. Hoffmann, Pulsnitz. Druck: Buchdruckerei Karl Hoffmann und Gebr. Mohr, Pulsnitz. Preis: Nr. 1.

Der Turm von Meck

Roman von O. von Döhrner

Ueheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

11) „Schön!“ unterbreche ich brüsk. „Sagen Sie mir jetzt aber lieber, ob der Baron...“

„Aber Sie lassen mich ja nicht ausreden, Herr! Man muß doch immer erst einen Menschen ausreden lassen! Ich will ja nur sagen, daß Sie extra herfahren, und dann ist es umsonst. Sehen Sie, das sind die Kobolde!“

„So ist er nicht zu Haus? Wo ist er?“

„Ja, aber, Herr... Sie lassen mich ja keine zwei Worte reden, ohne mich zu unterbrechen. Das will ich Ihnen ja grad' beweisen, daß im Leben solche Bosheiten nicht von selber kommen können. Das sind eben die Kobolde! Man kann auch sagen: Tücke des Schicksals! Grad' vor einer Stunde ist der Herr Baron weggefahren.“

Ich stehe auf und gehe zur Tür. „Wohin? Vielleicht kann ich ihn einholen.“

Sie kommt nahe zu mir her und faßt mich sanft und beschwörend am Armel an. „Wo denken Sie denn hin! Von Korneuberg laufen fünf Straßen nach verschiedenen Richtungen. Wir sind ja sozusagen ein Zentrum. Darum kommen auch so viele Sommerfrischler zu uns. Er sagt mir leider nie, wohin er fährt.“

Das kann ich verstehen, denke ich trocken. „Womit ist er denn gefahren?“ frage ich.

„Mein Gott, Herr, zu einem grauen Wagen wie bei Ihnen langt's bei ihm nicht.“

„Wann kommt er zurück?“

„Das weiß ich auch nicht. Er ist sehr oft ein paar Tage bei seinem Onkel in der Stadt. Er hat mir nur gesagt, daß er wegfährt; wann er zurückkäme, das wüßte er nicht. Aber wenn Sie mir sagen, was Sie von ihm wollen, da kann ich Ihnen vielleicht Auskunft geben. Kurze hält er keine mehr.“

Sie rentieren sich nicht, und mir bringen die Leute zu viel Schmutz ins Haus. Oder wollen Sie was anderes? Soll ich ihm vielleicht sagen, daß er Sie auffuchen soll?“

Mir kommt ein Gedanke und ich sage rasch: „Nein, ich möchte ihn nicht bemühen. Er hat einen wehen Fuß, und es wird ihm weder das Radfahren noch das Gehen leicht sein.“

Sie lächelt besserwissend und fällt sofort wieder ein: „Wegen dem Fuß? Er ist 1918 eingerückt, sechzehn Jahre war er alt; bei einem Gefecht haben sie ihm die Berse weggeschossen, und da ist der Fuß kürzer geblieben. Aber man merkt es nicht, gar nichts sieht man. Er trägt einen orthopädischen Schuh.“

Ich falle mit der Gewandtheit, die ich mir jetzt schon erworben habe, ein: „Ich muß mir auch orthopädische Schuhe machen lassen.“

Sie hat schon den Mund offen zu einem langen Bedauern und will reden. Aber diesmal kommt sie nicht auf. Was ich erzähle von meinem schmerzenden Fuß, weiß ich kaum. Ich sage zum Schluß: „Wenn ein zweites Paar seiner Schuhe da wäre, wäre ich sehr dankbar, wenn ich sie ansehen könnte. Vielleicht wäre die Firma in der Innenseite vermerkt, die solche Schuhe herstellt.“

„Aber ja, aber ja! Ich hole sie! Natürlich! Selbstverständlich! Aber gewiß!“

Während sie geht, sie zu holen, trete ich in die Fensternische, nehme mein Notizbuch heraus und sehe mir nochmals die Eintragung über die Maße jener Fußabdrücke an, die ich im Park genommen habe.

Sie kommt zurück, bringt mir die Schuhe, und ich bitte sie, mir auch ein Glas Wasser zu holen, ich hätte großen Durst.

Wie sie das hat übersehen können! Freilich, sie hätte mir ein Glas Wein anbieten sollen. Aber sie wird es gleich bringen. Ob ich gerne Biskuit esse? Biskuit hätte sie nämlich. Ihr seliger Mann habe immer gesagt „Caroline, keine Frau kann so feine Biskuit...“

Ich mache mit der Hand eine Bewegung, wie ein Mensch bei einer konzentrierten Beobachtung störendes Reden ablehnt. „Gott sei Dank, sie ist draußen. Ich messe und vergleiche.“

Dann stelle ich die Schuhe in die Fensternische. Da stehen sie jetzt, harmlos wie tausend andere Schuhe. Sie sind nichts weiter als ein Paar Schuhe, und sie sind doch die Schuhe, die sich am Tag des Mordes in den weichen Parkweg eingetreten haben.

Ich fahre wieder. Daß eine Kleinstadt zwei solche Frauen birgt wie die Wirtin vom „Bären“ und diese Frau Weber, macht sie mir für alle Zeiten denkwürdig. So was muß man erlebt haben.

Es ist Nachmittag. Ich habe mir bei einem Fleischer eine Wurst und beim Bäcker zwei Semmeln gekauft.

Ich fahre den Wagen an den Graben heran, stelle den Motor ab und verzehre so mein Mittagmahl.

Die Sonne hat sich versteckt. Die Schönheit des Tages und die Kraft neugeborener Farben ist wie unter einem Schleier verborgen.

Ich knülle die Lüten zusammen und werfe sie auf den Boden des Wagens, drücke auf den Anlasser, und dann fahre ich wieder. Nach Hause! Wenn ich zu Hause bin, ist mir doch leichter. Das glaube ich nur, denn wenn ich zu Hause bin, glaube ich es umgekehrt.

Ich wünsche mir so ein Herz von Doktor Korbauer, ein Herz, mit dem man umfällt mitten im kraftvollen Leben. Wenn dieser Baum da vorn jetzt umfällt, weil plötzlich sein Herz erstarrt, dann will ich die Herzlähmung glauben, Doktor Korbauer!

Das Telefon läutet schrill und heftig. Ich nehme den Hörer ab.

„Hier Polizeipräsidium! Sind Sie endlich da, Fries? Gott sei Dank! Eine unerhörte Sache! Bantraub! Zwei Herren gehen am hellen Mittag in die Bank, halten mit lachenden Gesichtern Revolver vor, räumen alle erreichbaren Gelder zusammen und gehen mit Komplimenten, immer Revolver vorgehalten, wieder hinaus. Was sagen Sie?“

(Fortsetzung folgt.)



